
14. Sonntag nach Trinitatis

Predigt zur Reihe I

Predigttext: Lukas 17,11-19

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Till Roth, Redwitz a.d. Rod.

Adresse: Rosenstr. 2, 96257 Redwitz a.d.Rod., Tel. 09574 / 43 15, E-Mail: Till.Roth@elkb.de

Die Predigt wurde am 13. September 2009 in Obristfeld und Unterlangenstadt gehalten.

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Liebe Gemeinde!

Ich stelle mir vor, wie diese zehn kranken Männer auf dem Weg zum Priester sind. Jesus hat ihre Bitte um Erbarmen erhört. Sie haben alle laut gerufen, ja geschrien: „Kyrie eleison!“ – wie wir es jeden Sonntag im Gottesdienst tun (auch wenn kyrie „Herr“ bedeutet und diese Anrede hier nicht vorkommt). Und Jesus hat sich ihnen zugewandt. Doch verhält es sich zugleich höchst seltsam. Jesus hat ihnen weder die Hand aufgelegt noch ein Machtwort gesprochen, so dass sie sofort geheilt worden wären. Stattdessen hat er sie zum Priester geschickt. Die Priester waren in der damaligen Zeit sozusagen die Gesundheitsbehörde.

Und nun stelle ich mir vor, wie sie da miteinander auf dem Weg sind. Leider wissen wir gar nichts Persönliches von ihnen. Wie sie heißen. Wie lange sie schon krank sind. Wie alt sie sind. Ob sie Familie haben. Nur dieser winzig kleine Ausschnitt aus ihrem Leben. Und doch spürt man deutlich, von welcher Hoffnung sie beseelt sind – verständlich angesichts ihres Leidens. Sie mussten ja die ganze Zeit, so lange sie krank waren, abgeschieden leben, mussten sich der Zivilisation, dem normalen Leben fernhalten, weil ihre Krankheit ansteckend war.

Also gehen sie. So seltsam die Sache ist. „Es bleibt uns ja nichts anderes übrig“, sagt einer. „Alles ist besser als in un-

serer abgeschiedenen Quarantäne zu bleiben“, fügt ein anderer hinzu. „Hm, versuchen kann man es ja“, meint ein dritter leise. „Wir müssen es versuchen“, widerspricht ein weiterer energisch. „Ich meine auch“, ergänzt ein fünfter, „wenn sich alles als ein Irrtum herausstellt, wenn wir uns vergeblich aufgemacht haben, gehen wir eben wieder zurück.“ Und so gehen ihnen lauter Gedanken durch den Kopf, während sie laufen. Mal äußern sie ihre Gedanken, mal laufen sie schweigend. Sie hoffen aufs Gesundwerden, und dann zweifeln sie wieder. Einige von uns kennen das sehr gut, nicht wahr? Und trotzdem: So lange sie noch gehen, vertrauen sie auf das, was Jesus gesagt hat. Sie haben ihn als „Lehrer“ angesprochen: „Lehrer der Wege Gottes, kyrie eleison!“

Die Bibel erzählt die Geschichte so: *„Und es geschah, während sie hingingen, da wurden sie rein.“* (V.14b) Und ich stelle mir den Moment vor, in dem sie das erkennen. Was für eine Freude muss sie ergriffen haben. Was für eine Last, ja was für eine Scham muss von ihnen abgefallen sein. Ein Gefühl, wie neugeboren zu sein. Ein Gefühl von Glück und tiefer Dankbarkeit, so stelle ich mir das vor. Und dann rennen sie den restlichen Weg bis zum Priester. Der stellt ihre Gesundung offiziell fest und entlässt sie in die Freiheit, ins „normale“ Leben.

Was werden sie nun in ihrer neu gewonnenen Freiheit tun?

Die Bibel erzählt es nur von einem: „*Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.*“ (V.15.16a) Damit, dass dies nur von einem erzählt wird, ist klar, dass die anderen es nicht taten. Was immer sie auch taten – und ich denke nicht, dass es etwas Schlechtes war – Jesus vermisst bei den neun anderen etwas ganz Wichtiges und Entscheidendes. Er nennt es „*Gott die Ehre geben*“. (V.18)

Halten wir an dieser Stelle kurz inne. Denken wir über unsere Gefühle und Einwände nach, bevor wir überlegen, was Jesus damit genau meint. Es könnte sein, dass manche diese Stelle gar nicht verstehen und denken: „Meine Güte, in ihrem Überschwang haben die neun halt vergessen, Gott zu danken. So schlimm ist das doch eigentlich nicht. Vielleicht holen sie es in ein paar Tagen nach, wenn wieder Ruhe eingekehrt ist.“

Oder man fragt sich: „Wer weiß, ob sie nicht auch an Gott *gedacht* haben. Sie haben es vielleicht nicht ausgesprochen, aber auch ihnen wird ein „Gott sei Dank“ durch den Kopf gegangen sein.“ Ja, ich kann mir gut vorstellen, dass manche sich an dieser Stelle sogar aufregen: „Ach, wie kleinlich ist das doch von Jesus! Und was für ein mickriges Gottesbild steckt doch dahinter: Als ob Gott in irgendeiner

Weise unseren Dank bräuchte!“ Wieder andere würden sagen: „Na ja, anständig wäre es schon gewesen, wenn sie sich bedankt hätten. So etwas gehört sich einfach.“

Liebe Gemeinde! All das trifft nicht zu. Es geht hier weder um eine Kleinlichkeit noch um Anstand. Es geht um *Gottes Ehre*, wie Jesus sagt. In der Bibel meint dieses Wort (griechisch: *doxa*; hebräisch: *kabod*) viel mehr als „Ehre“. Es meint Gottes Macht und Größe, seine Herrlichkeit und seinen Glanz.

Und damit gibt es etwas wieder, was ganz nah Gottes Wesen beschreibt. Gott Ehre zu geben bedeutet ihn *als Gott* anzuerkennen. Wenn wir Gott Ehre *geben*, kann das ja nicht heißen, dass wir seine Ehre vermehren. Nach gewöhnlichem Sprachgebrauch würden wir denken, dass jemand, dem gegeben wird, dann mehr davon hat. Das ist hier nicht der Fall. Gott gehört schon immer „*das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit*“ (Mt 6,13b; vgl. 1. Chr. 29,11-13)

Es geht darum, dass wir Gott *als Gott* anerkennen. Erinnern Sie sich zurück an den Moment, als der Priester den zehn Männern bestätigte, dass sie gesund seien und als sie das Haus des Priesters mit neu gewonnener Freiheit verließen? Und ich habe die Frage gestellt: Was werden sie nun in ihrer neu gewonnenen Freiheit tun?

Ist dieser Moment nicht der, welcher offenbart, was ihnen in ihrem Leben am wichtigsten ist? Zeigt sich an dem Weg,

den sie einschlagen, nicht die Grundrichtung ihres Lebens überhaupt? Wird an dem, was sie als erstes suchen, klar, woran ihr Herz hängt? So verständlich es menschlich gesehen sein mag, dass sie gleich zu ihren Frauen und ihren Familien gingen – Jesus sagt: Sie gaben Gott nicht die Ehre. Gott war nicht Gott in ihrem Leben.

Es geht damit nicht um ein Dankeschön für eine bestimmte, einzelne Sache. Es geht um Dankbarkeit überhaupt. Es geht darum, dass ich mich einordne als Geschöpf dem Schöpfer gegenüber, dem ich mein Dasein verdanke. Gott Ehre geben heißt sagen zu können: „Herr, ich danke dir, dass ich lebe. Ich freue mich, dass ich dein Geschöpf bin. Alles, was ich habe und bin, verdanke ich dir.“

Wenn ich Gott die Ehre zu gebe, dann hört jeder Spott auf: Wie schlecht und ohnmächtig muss dieser Gott doch sein, der die Welt in dieser heillosen, chaotischen Weise laufen lässt.“ Es hört das Wehklagen auf: „Wie schlecht es mir geht! Mein Leben ist nicht schön! Was ich erleben muss!“

Geben wir Gott die Ehre, liebe Gemeinde?

Jesus vermisst das bei den neun Männern. Aber es ist nicht so, dass er die Dankbarkeit nur vermissen würde, weil sie etwas so Besonderes erlebt hätten. Und dass andere zu recht fragen, wofür sie angesichts ihres Leides Gott denn zu danken hätten. *Jeder* Mensch muss Gott dankbar sein. Jeder

Mensch kann diese Grunddankbarkeit gegenüber dem Schöpfer zollen und ihm die Ehre geben.

Der Apostel Paulus sagt, dass Gott alle Menschen, wer sie auch seien, viel Segen erfahren lässt. Deshalb kann er den Heiden, die dem einen, wahren Gott nicht die Ehre geben, sagen: „*Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat euch ernährt und eure Herzen mit Freude erfüllt.*“ (Apg. 14,17)

Ebenso im Alten Testament: Ein Psalmeter fordert alle Heiden auf: „*Lobet den HERRN, alle Heiden! Preiset ihn, alle Völker! Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja!*“ (Psalm 117)

Jeder Mensch hat Anteil am reichen Schöpfungssegens Gottes und hat dafür Gott die Ehre zu geben. Freilich gibt es viel Leid. Und das Leid führt uns in die Versuchung, Gott die Ehre zu versagen. Doch wie ist es denn in der Realität? Not und Armut machen die Kirchen eher voller. Bei uns in den Wohlstandsländern sind die Kirchen ziemlich leer. Ist es nicht ein Skandal, dass viele, denen es rundum gut geht, sagen: „Ich habe Gott nichts zu danken“?

Nein, wir alle haben Gott zu danken. Es mag sein, dass manche, die eine schwere Zeit durchmachen, das *Gefühl* haben, als wären sie von Gott gestraft oder vergessen. Und

doch ist es seine Gnade, dass er uns am Leben erhält und immer noch mit seinen geistlichen Gaben versorgt: Er gibt dir sein Wort jeden Tag neu. Er lädt dich ein an seinen Tisch. Er bleibt dein Hirte, der dich weidet und führt und tröstet. Daher *„lobe den Herrn und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“* (Psalm 103,2)

Es ist gut, schon in guten Zeiten dies zu tun: nicht zu vergessen, Gott zu danken. Es ist gut, dann, wenn man Gottes guten Segen spürt, ihm die Ehre zu geben. Das stärkt und rüstet für schlechtere Zeiten und macht uns auch fähig, andere zu trösten, die durch schwere Zeiten gehen.

Ich habe diese Woche eine Frau besucht, die weit in den Achtzigern ist. Sie ist verwitwet und hat erst vor kurzem ihre einzige Schwester verloren. Zudem ist sie blind. So lebt sie allein in einem Altenheim. Muss man diese Frau nicht bedauern? Nein, auch sie kann Gott die Ehre geben, und sie tut es. „Der Glaube an Gott wird bei mir nun stärker“, sagte sie mir. Und ich bemühte mich, sie darin zu stützen und ihren Glauben zu stärken: „Ja“, sagte ich zu ihr, „wenn man an das ewige Leben glauben kann, dann gibt einem das immer Halt und Hoffnung.“

Ist es nicht so, dass *„das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn,“* die größte *„Gabe Gottes“* überhaupt ist? (Römer 6,23) Können wir, wenn wir diese Gabe haben, nicht

Gott die Ehre geben, sogar wenn die Gesundheit zerbricht und der Tod einbricht?

Jesus macht es in dieser biblischen Geschichte ganz klar, dass es mehr gibt als Gesundheit. Oft halten wir ja Gesundheit für das größte Geschenk. Alle zehn haben zwar die Gesundheit geschenkt bekommen, aber weil neun Gott nicht die Ehre gaben, gehen sie des viel größeren Geschenks verlustig: die Gesundheit ihrer Seele, die Rettung zum ewigen Leben. Denn das kann Jesus nur dem einen zusprechen, der ihm zu Füßen fiel und dankte und Gott laut lobte: *„Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dich gerettet.“* (V.19)

Dieses Wort „gerettet“ beinhaltet viel mehr als das, was alle zehn vorhin erlebt haben. Dass ihr Aussatz verschwand, sie wieder gesund waren und am „normalen“ Leben teilnehmen konnten, war natürlich ein wunderbares Geschenk Gottes. Aber alle zehn werden einmal alt werden und sterben müssen. Es muss uns doch einleuchten, dass die Gabe der Gesundheit, die Jesus ihnen durch ein Wunder geschenkt hat, nicht das größte und letzte sein kann! Es gibt nichts Größeres und Schöneres als die Gabe des ewigen Lebens.

„Gerettet“ bedeutet, dass die Beziehung zu Gott wiederhergestellt ist, dass eine Grunddankbarkeit in mein Leben zurückgekehrt ist und ich Gott wieder die Ehre gebe. Man kann nicht vorschreiben, wie das bei jemandem im Leben auszusehen hat. Man kann nur beschreiben, in welchen

Grundvollzügen es sich äußert. Man kann nicht vorschreiben: so und so viel muss sich das äußern. Es sind vielmehr neue Qualitäten, die das Leben bestimmen. Die Grunddankbarkeit äußert sich immer wieder in deinen Gedanken, in deinen Worten und auch in deinen Taten. In allen Ebenen deines Lebens zeigt sich die neu gewonnene Freiheit im lebendigen Bezug zu Gott. Dein Denken ist hoffnungsvoll und nicht ängstlich. Dein Reden ist dankbar und nicht negativ. Und es zeigt sich auch daran, dass dein erster Weg – wie bei dem einen Geheilten – immer wieder zu Jesus führt.

Amen.